

Ärztammerpräsidentin fordert 2G-Regel

Die Fallzahlen schnellen in die Höhe. Ärztekammerpräsidentin Ruth Kranz fand am Samstag in einem Radio-L-Interview deutliche Worte.

Damian Becker

Die Corona-Fallzahlen steigen in den umliegenden Ländern rasant. Auch in Liechtenstein steigen die Inzidenzen. Der Schnitt der letzten sieben Tage liegt bei 13,6 neuen Fällen pro Tag. Ein so hoher Durchschnittswert wurde zuletzt im Januar 2021 erreicht.

Der Ärztekammerpräsidentin Ruth Kranz bereitet diese Entwicklung Sorgen. Sie fordert Mut von der Politik, wie sie in einem Interview mit Radio L am Samstag ausführte. Als mögliche Massnahmen, um der erneuten Coronawelle zu begegnen, sieht Kranz etwa die 2G-Regel, eine Booster-Impfung für alle und die Maskenpflicht in allen geschlossenen Räumen. Ausserdem könnte das Pflegepersonal einem Impfwang unterstehen. «Wer sich vom Personal nicht impfen lässt, würde den Job verlieren», wäre laut Kranz die mögliche Konsequenz – ansonsten

stelle die ungeimpfte Person eine Gefahr für den Patienten dar. Als letzte Möglichkeit, um den erneuten Anstieg der Fallzahlen einzudämmen, nennt sie einen Lockdown für alle Ungeimpften.

Ein Lockdown für alle Ungeimpfte klingt hart. Das ist auch der Ärztekammerpräsidentin bewusst. «Aber die Bevölkerung, die sich grösstenteils an die Massnahmen gehalten hat, soll nicht für die jetzige Situation bezahlen.» Rund ein Drittel der impffähigen Liechtensteiner Bevölkerung ist ungeimpft. Laut Kranz hält diese Minderheit die Pandemie am Laufen. Derzeit füllen sich Spitäler und Intensivstationen erneut, wie sie ausführt. Entgegen gewisser Behauptungen, dass nur betagte Personen hospitalisiert werden müssen, seien auch junge Menschen dabei: «Und meistens oder immer sind diese ungeimpft.» Dass auch Geimpfte im Spital landen, ist der Ärztekammerpräsidentin



Ruth Kranz: «Wir stehen erst am Anfang der kalten Jahreszeit.»

Bild: Tatjana Schnalzger

bewusst. Doch die Geimpften, die auf der Intensivstation landen, hätten meistens Vorer-

krankungen. Letztlich hat Kranz zwar Verständnis für die Bedenken und die Angst, die gewisse

Menschen betreffend der Impfung verspüren. Doch für sie ist die Impfung ein Muss für jene, die solidarisch denken. «Denn nicht alle werden aus der Intensivstation lebend rauskommen.»

«Die Bevölkerung hätten wir ‹boostern› sollen»

Dass die Zahl der Impfdurchbrüche in letzter Zeit gestiegen ist, liege zum einen daran, dass es immer mehr Infizierte unter den Ungeimpften gibt, die das Virus weitergeben. Dies löst eine Kettenreaktion aus. Ein weiterer Faktor ist, dass die derzeit dominierende Deltavariante viel ansteckender ist als die Virusmutation, die noch vor knapp einem Jahr vorherrschend war. «Wenn wir es mit der Alphavariante und nicht mit der Deltavariante zu tun hätten, dann gäbe es die Impfdurchbrüche aber nicht», so Kranz. Die tiefe Impfquote hat noch eine zusätzliche Schattenseite: Je mehr Leute

ungeimpft sind, desto mehr wird das zirkulierende Virus mutieren.

Mit Blick auf die weitgehenden Öffnungsschritte im Sommer sagt Kranz: «Das ist genau der gleiche Fehler, den wir letztes Jahr machten.» Sie kritisiert dabei die Politik. Auch bezüglich Booster-Impfung findet sie deutliche Worte. «Wir hätten die ganze Bevölkerung früher boostern lassen sollen.»

Nun befürchtet die Präsidentin der Ärztekammer, dass anhand der steigenden Fallzahlen bereits jetzt die Kontrolle über die Situation verloren geht. «Und wir stehen erst am Anfang der kalten Jahreszeit.» Weil ihrer Meinung nach das Drittel, das sich bis jetzt nicht impfen liess, es auch jetzt nicht tun würde, sieht sie als Ausweg die 2G-Regel – also eine Zutrittsbeschränkung auf Geimpfte und Genesene, wie das seit Montag in Österreich die Regel ist.

Wie soll die Haltestelle aussehen?

Gestern Abend lud die Gemeinde Triesen die Bevölkerung ein, ihre Anregungen für die Bushaltestelle Sonnenplatz einzubringen.

Nachdem die Triesner Stimmbürger im September das Projekt «Bushaltestelle mit Betonpilzen» abgelehnt haben, musste sich die Gemeinde etwas Neues einfallen lassen. In Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Mayer & Hüsey wurden gestern im Gemeindesaal drei Projektvarianten zur Gestaltung des Platzes und der Bushaltestelle «Sonnenplatz» vorgestellt – die Bürger waren eingeladen, ihre Meinungen und Vorschläge kundzutun. Das Bürgergespräch war gut besucht, was das Interesse der Bevölkerung an dem Projekt zeigt.

Aus 20 Varianten wurden drei schliesslich ausgewählt

«Es ist wichtig, dass wir den Platz und die Bushaltestelle vernünftig und funktional gestalten», sagte Gemeindevorsteherin Daniela Wellenzohn-Erne zu Beginn des Abends. Deswegen habe sie sich nach dem

«Nein» im September mit den unterschiedlichen Parteien zusammengesetzt und ihre Inputs und Meinungen abgeholt. Der gestrige Abend sollte nun dazu dienen, auch die Stimmen der Bevölkerung ins Projekt einzubinden.

Architekt Urs Hüsey stellte in seiner Präsentation kurz die Vorgaben vor: Von allen Parteien sei eine Bushaltestelle mit Platz für rund zehn Personen, Veloabstellplätze für zehn Fahrräder, ein Brunnen sowie eine Begrünung mit einheimischen Pflanzen gefordert worden. Eine öffentliche Toilette forderte hingegen keine Gruppe. Der Kostenrahmen belaufe sich auf 450 000 Franken. Mit diesen Vorgaben erstellten die Architekten Uli Mayer und Urs Hüsey rund 20 Varianten mit unterschiedlichen Materialisierungen und Positionen der beiden Unterstände, welche sie dem Gemeinderat vorstellten. Die-

ser grenzte die Möglichkeiten auf drei Projektvarianten ein: Eine Standard-Bushaltestelle aus Glas und Metall sowie zwei Varianten aus Lehm und Holz mit verschiedenen Anordnungen der Veloabstellplätze.

Noch im November soll der Gemeinderat entscheiden

In Gruppe haben die Bürger zusammen mit den Mitgliedern des Gemeinderats die Vorschläge begutachtet – das Architektenteam stand für Fragen bereit und hat Pros und Contras aufgenommen. Noch im November wird sich der Gemeinderat mit den Inputs befassen. «Einen Zeithorizont für die Umsetzung gibt es noch nicht. Wir wollen Schritt für Schritt ein Projekt ausarbeiten, das dann auch im Gemeinderat mehrheitsfähig ist», erklärte Wellenzohn-Erne das weitere Vorgehen.

Andreas Laternser



Architekt Urs Hüsey beantwortete die Fragen der Gäste und nahm Inputs auf.

Bild: Nicolaj Georgiev

Einsatz für die Rehkitze

Gestern Abend fand in Triesenberg die Gründungsversammlung des Vereins Rehkitzrettung Liechtenstein statt.



Die Gründungsmitglieder des neugegründeten Vereins.

Bild: D. Schwendener

Im alten Rathaus der Gemeinde Triesenberg versammelten sich gestern Jäger aus verschiedenen Jagdrevieren in Liechtenstein. Ihr Ziel: Die Rehkitzrettung durch Drohnen in Liechtenstein zu etablieren, weiter auszubauen und so Rehkitze vor dem Mähtod zu retten. Ein Verein soll dies nun ermöglichen. Anlässlich der Gründungsversammlung wurde der Vorstand gewählt, die Statuten genehmigt und der Vereinszweck festgelegt.

Rettungseinsätze auf freiwilliger Basis

Der Vorstand setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Dithmar Meier, Präsident, Christian Beck, Vizepräsident, Christian Gurschler, Kassier, und Alex Ospelt, Beisitzer. Der Verein Rehkitzrettung Liechtenstein fungiert als gemeinnütziger Verein mit freiwilligen Arbeitseinsätzen. Die Grün-

dung des Vereins erfolgte unter anderem aufgrund der Initiative von Drohnenpilot Werner Mayer und dem Triesenberger Jagdaufseher Christian Beck. Vergangenen Sommer haben sie erstmals mit Hilfe der Drohne in Triesenberg die Rehkitzrettung organisiert. Auch in anderen Gemeinden werden bereits Drohnen mit Wärmebildkamera eingesetzt – im Jagdrevier Schaaner Riet beispielsweise seit drei Jahren. «Die Rehkitzrettung mit Drohne wird von Jahr zu Jahr effektiver», sagte Marco Frick aus dem besagtem Revier. Oft wird der Einsatz mit Drohnen aber kombiniert und Wiesen auch «verbündet». Das heisst, die Rehkitze werden am Abend vor dem Mähen mit Fähnchen aus den Wiesen vertrieben. Morgens in der Früh wird zusätzlich noch mit der Drohne geflogen. «So konnten wir in Triesenberg trotz der Vergrämung noch drei

Kitze im hohen Gras finden und retten», erklärte Christian Beck.

Spendensuche für Drohnenrüstung

Der neue Verein dient vorwiegend dazu, die Rehkitzrettung mit Drohne zu koordinieren und einander auszuweichen. Ausserdem sollen weitere Drohnenpiloten ausgebildet werden. Auch Spenden will der Verein sammeln, um weitere Ausrüstungen anzuschaffen. «Wir benötigen zwingend zwei Equipments, um optimal starten zu können», sagte Dithmar Meier. Die Kosten für eine komplette Ausrüstung belaufen sich auf circa 9000 Franken.

Eines von den Mitgliedern gestern noch wichtig klarzustellen: Der Verein soll eine Ergänzung zu bestehenden Rehkitzrettungen und keine Konkurrenz sein.

Manuela Schädler